

Kerzers, 17. März 2013

Freiburger Gesundheitswesen: Pflasterchen und Placebos statt Prävention

Die Freiburger Politik beschäftigt sich wieder einmal mit sich selber, statt mit den Herausforderungen der Zukunft.

Jüngstes Beispiel ist die seit mehreren Monaten zur Posse verkommene Spitaldiskussion. Als Unbeteiligter kann man nur den Kopf schütteln, wenn man sich das Gezerre ums Freiburger Spitalwesen anschaut. Mit welcher Verbissenheit da Diskussionen um Punkte geführt werden, die höchstens in der gegenwärtigen Aufgeregtheit eine gewisse Bedeutung haben können, längerfristig aber nicht einmal eine Fussnote wert sein werden. Andererseits muss eine sehr gut qualifizierte Spitaldirektorin, die man wohl gescheiter behalten hätte, über die Klinge springen.

Dieses Trauerspiel rührt vom Mangel an politischer Führung her. Der Freiburger Staatsrat, gleich wie zurzeit leider zu viele Exekutiven in der Schweiz, befasst sich viel zu wenig mit strategischen Diskussionen und Ausrichtungen. Vielmehr lässt er sich ablenken und lähmen von der Komplexität der Sache, von der weitverbreiteten Anspruchsmentalität, der Kurzsichtigkeit und Kurzfristigkeit.

Natürlich ist es nicht getan, mit dem Finger auf sieben Leute zu zeigen. Allerdings: Politische Diskussionen um kantonale Spitalplanungen sind völlig antiquiert. Wirkliche Lösungen für die Spitalzukunft müssten schon seit mindestens 10 Jahren auf Ebene überkantonaler Regionen geführt werden. In der Spitallandschaft Schweiz hat es bekanntlich Überkapazitäten, möglicherweise das Doppelte dessen, was bei effizientem Betreiben notwendig wäre. Wie kann man in diesem Umfeld als strategisch verantwortliches Politorgan weiterhin so tun, als ginge einen das nichts an? Warum bestehen nicht einmal Ansätze zu einer überkantonalen Spitalplanung, geschweige denn zu einem überkantonalen Betrieb der Spitäler? Gerade der Kanton Freiburg, zwischen Bern und Lausanne hin und her gerissen, müsste aktiv ein die Kantone Waadt, Neuenburg und Bern umfassendes Spitalkonkordat anstreben, um seiner Bevölkerung bedarfsgerechte, sinnvolle und langfristig finanzierbare Spitalleistungen zu bieten.

Man müsste sodann gedanklich noch einen Schritt weitergehen. Wie soll man das Gesundheitswesen insgesamt organisieren, damit der Bevölkerung möglichst hochstehende, wirkungsvolle und effiziente Leistungen erbracht werden können? In erster Linie erforderte dies eine viel weitergehende Entflechtung von strategischer und operativer Ebene. Der Staatsrat müsste sich dem Thema widmen, wohin die Reise des Kantons im gesamten Leistungsbereich des Gesundheitswesens gehen soll. Der Grosse Rat sollte diese grossen Leitlinien besprechen und absegnen. Die Führungen der verschiedenen Leistungserbringer aber müssten im Gegenzug grössere operative Unabhängigkeit erhalten. Mit dieser Entflechtung würde das Verantwortungsbewusstsein aller Akteure im Gesundheitsbereich für ihre jeweiligen Aufgaben gestärkt.

Die politischen Kräfte könnten sich damit weiteren strategischen Problemen widmen: So ist für die Lebenswirklichkeit der Menschen im Kanton Freiburg entscheidend, dass die hausärztliche Grundversorgung erhalten bleibt bzw. wiederhergestellt wird. Die ging nämlich verloren, ohne dass die Politik (nicht nur die kantonale) zuvor etwas bemerkt hätte. Möglicherweise ist auch das Thema altersgerechter Wohnungen eine Realität, der sich der Staatsrat zusammen mit den Bezirken noch verstärkt widmen sollte. Es mag auch noch weitere Themen geben.

Höchste Zeit also, die unfruchtbaren Diskussionen um die Bewahrung überholter Zustände zu beenden und sich den heute bestens bekannten Herausforderungen der Zukunft zu stellen.

Kontakte:

Silvan Jampen

